

Einleitung

Wer die Grenzen eines Zeitalters festlegt, bestimmt die Charakteristika dieser Epoche. Dies gilt auch für die Renaissance, deren zeitlicher Umfang in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, aber auch Sprachen, ganz unterschiedlich angesetzt und durch andere, sich überschneidende Epochenbegriffe wie Humanismus, Reformation oder Gegenreformation ersetzt werden kann. Unter dem Titel „Renaissancen in Franken“ führte die Gesellschaft für fränkische Geschichte in Kooperation mit dem Museum für Franken vom 12. bis zum 14. September 2019 ein Symposium durch, das der interdisziplinären Begriffsbildung wie der Standortbestimmung der historischen Forschung unterschiedlicher Disziplinen dienen sollte.

Unter Renaissance verstehen wir die Erneuerung des antiken Geistes in Kunst und Literatur in der Form, wie ihn die Humanisten interpretierten. Die geistige Welt des Mittelalters war, in Italien beginnend im Trecento, durch die Renaissance, die bewußte Rückwendung zur Antike, aufgelöst worden. Unter Renaissance kann man mit Alphons Lhotsky die Befreiung des Individuums, die Erhebung der Politik von der instinktiven Selbstbehauptung zum bewußten Kunstwerk, die Veredelung der Sprache im Sinne des Altertums subsumieren.¹ Diese Rückbesinnung auf die Antike entwickelte sich in Italien, verbreitete sich im 15. Jahrhundert auch in den west- und mitteleuropäischen Raum und wurde bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts zur prägenden geistes- und kunstgeschichtlichen Kategorie. Die Rückwendung zur Antike bedeutete die Wiedergeburt eines Klassizismus etwa in Architektur und Plastik, aber auch neuer Darstellungsformen in der Malerei.

Der Renaissancebegriff entstammt dem Bereich der Kunstgeschichte, in der ihn für den deutschen Sprachraum Jacob Burckhardt mit seinem Werk über die Kultur der Renaissance in Italien als Stil- und Epochenbezeichnung etabliert hat.² Bereits Giorgio Vasari verstand um 1550 *Rinascimento* als Erneuerung der glanzvollen Antike und ihrer Kunstformen nach der angeblichen Niedergangsphase des Mittelalters seit etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts. Dieser Gedanke wird auch in modernen Überlegungen aufgegriffen, indem man zwischen Mittelalter und Moderne eine den Zeitraum von 1300 bis 1600 umspannende Zwischenzeit unter der Bezeichnung Renaissance einschleibt.

Darf man Renaissance auch als historische Epochenbezeichnung verwenden? Dies geschah zunächst in der Kunst- und Kulturgeschichtsschreibung. Das künstlerische Leitmotiv sollte dabei das bisherige religionsgeschichtliche oder politische ersetzen. Im Titel verschiedener wissenschaftlicher Werke wie zuletzt von Bernd Roeck³ wird der Renaissancebegriff verwendet. Wenn wir uns über die Bedeutung des Wortes Renaissance für die Geschichtswissenschaft orientieren wollen, hilft uns der Griff

¹ Alphons Lhotsky, Österreichischer Barock, in: Ders., Aufsätze und Vorträge V. Aus dem Nachlaß, hg. v. Hans Wagner / Heinrich Koller, Wien 1976, S. 200–219, hier S. 206.

² Jacob Burckhardt, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Basel 1860.

³ Bernd Roeck, Der Morgen der Welt. Geschichte der Renaissance, München 2017.

zum Lexikon „Geschichtliche Grundbegriffe“ zwar nicht.⁴ Eine instruktive begriffsgeschichtliche Abhandlung von Gerrit Walther findet sich erst in der Enzyklopädie der Neuzeit.⁵

Besonders in der deutschen Geschichtswissenschaft wurde der Umbruch vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit, verstanden als Epoche der Reformation, betont. Wenn man aber den Blick in die Landesgeschichte oder auf Europa richtet, scheint die Schärfe einer Epochenschwelle 1517 doch lange stark übertrieben dargestellt worden zu sein. Es war ein Anliegen des Symposiums, am fränkischen Beispiel danach zu fragen, ob nicht die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts doch stärker als eine Einheit verstanden werden könnte, in der sich zwar neues anbahnte, aber auch viele Entwicklungslinien aus dem Spätmittelalter weiterliefen. Das politisch und seit dem 16. Jahrhundert auch konfessionell so vielgestaltige Franken bietet dazu gute Ansatzpunkte für weitere Untersuchungen.

Den Anlaß für die Tagung bildete das 500jährige Jubiläum der Wahl Konrad von Thüngens am 15. Februar 1519 zum Fürstbischof von Würzburg. Er war ein Angehöriger der fränkischen Ritterschaft, die sich damals auf dem Weg zur Reichsunmittelbarkeit befand. Für seine eigene Person erreichte er als erster Vertreter der Herren von Thüngen den Stand eines Reichsfürsten. Er war Mitglied einer Dynastie, die seit langem in enger Weise mit dem Hochstift Würzburg und seinen geistlichen Institutionen verbunden war. Erst nach seinem Tode sollte sich seine Familie von der überkommenen katholischen Kirche lösen, aus religiöser Überzeugung, aber auch um ihre politische Unabhängigkeit vom Hochstift Würzburg zu stärken. Dies bedeutete freilich den Verzicht auf die einträglichen Stellen der Reichskirche. Nicht alle Familienangehörigen waren dazu bereit wie etwa Neithard von Thüngen, der noch am Ausgang des 16. Jahrhunderts zum Fürstbischof von Bamberg aufstieg. Konrad von Thüngens Vorgänger Lorenz von Bibra war anlässlich seines 500. Todestags ebenfalls durch eine Tagung gewürdigt worden, deren Ergebnisse leider nicht mehr in unseren Band aufgenommen werden konnten.⁶

Mit Würzburg stand einer der fränkischen Bischofssitze im Mittelpunkt der Tagung, doch wurden auch Bamberg und Eichstätt und dortige Formen der Renaissance und des Humanismus und damit andere Reichsbischöfe in den Blick genommen.⁷ Zum Vergleich mit Konrad von Thüngen bieten sich auch weitere Humanistenbischöfe wie etwa die Erzbischöfe von Mainz Kardinal Albrecht von Brandenburg oder Salzburg Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg an. Politisches Engagement, Liebe zur Antike in unterschiedlichem Maße und Festhalten am überlieferten Glaubensgut der katholischen Kirche war ihnen gemeinsam. Gerade letzteres war in der Zeit der Reformation durch

⁴ Geschichtliche Grundbegriffe, hg. v. Otto Brunner / Werner Conze / Reinhart Koselleck, Stuttgart 1972ff., kein Eintrag.

⁵ Gerrit Walther, Renaissance, in: Enzyklopädie der Neuzeit 11, hg. v. Friedrich Jaeger, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 1–18.

⁶ Enno Bünz / Wolfgang Weiß (Hg.), Bischof Lorenz von Bibra (1495–1519) und seine Zeit. Herrschaft, Kirche und Kultur im Umbruch (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 79), Würzburg 2020.

⁷ Zu Eichstätt zuletzt Reform und früher Humanismus in Eichstätt. Bischof Johann von Eych (1445–1464), hg. v. Jürgen Dendorfer unter Mitarbeit v. Jessika Nowak (Eichstätter Studien N.F. 69), Regensburg 2015.

die Forderungen Martin Luthers bedroht, eine andere Gefahr für ihre Herrschaft bildete der Bauernkrieg. Trotzdem finden wir an den Höfen der Bischöfe oder im gelehrten Austausch mit ihnen bedeutende Humanisten. Dem fränkischen Ritteradel und der Ritterschaft auf dem Weg zur Reichsunmittelbarkeit galt unsere weitere Aufmerksamkeit. Auch das Verhältnis Frankens zu Italien im Rahmen der Renaissance wurde eigens beleuchtet.

Von den weltlichen Fürsten waren die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach und Kulmbach im Franken am einflußreichsten, die mit einem Vertreter des Ansbacher Humanismus ebenfalls in den Blickwinkel unserer Tagung rückten. Aber auch im Umfeld der evangelischen Grafen zu Castell wirkten Humanisten. Die Gesellschaft wird wahrscheinlich nächstes Jahr die erstmalige Edition der Chronik der Grafen zu Castell von Paulus Papius herausbringen können, der neben Lorenz Fries als dem Geschichtsschreiber der Fürstbischöfe vorgestellt wurde. Ein reichsweites Zentrum der Renaissance im fränkischen Raum bildete die Reichsstadt Nürnberg, zu der bereits zahlreiche Untersuchungen vorliegen. Hier wurde ein bislang wenig beachtetes Thema der Liturgie- und Musikgeschichte zur Zeit der Reformation mit überraschenden Kontinuitäten aus dem Spätmittelalter behandelt.

Im Mittelpunkt unserer Vorstellungen von Renaissance steht immer die Kunstentwicklung. Auch hier wurde beispielhaft ein in Franken wirkender Künstler vorgestellt: Peter Dell der Ältere, der in Mainfranken zahlreiche Epitaphien geschaffen hat. Mit einem „Eingehurn“ nahm ein einzelnes und einzigartiges Kunstwerk, das noch dazu mit dem Domherrn Andreas von Thüngen in Beziehung steht, eine prominente Stellung in unserer Tagung ein, obwohl es – es ist im wesentlichen aus Elfenbein gefertigt – doch nicht in einer Sonderausstellung besichtigt werden konnte.

Eine Synthese schuf der Vortrag zur Baukunst der Renaissance in Mainfranken. Ein herausragendes Beispiel für Renaissancekunst konnten die Tagungsteilnehmer mit dem Holzgetäfelten Saal im Burgsinner Schloß in Thüngen in Augenschein nehmen.

Der Anregung von Hanskarl Freiherrn von Thüngen, diesem Jubiläum Konrad von Thüngens eine wissenschaftliche Tagung zu widmen, ist die Gesellschaft für fränkische Geschichte sehr gerne gefolgt. Dies geschah nicht zuletzt auch deshalb, weil die 1904 gegründete Gesellschaft und das Haus Thüngen seit vielen Jahrzehnten eng verbunden sind. Die familiengeschichtlichen Arbeiten von Rudolf Freiherrn von Thüngen, der dem Ausschuß unserer Gesellschaft angehörte, ist im Nachdruck in unserer Reihe der Darstellungen aus der fränkischen Geschichte erschienen,⁸ in den fränkischen Lebensbildern fanden bislang die Biographien von sechs Familienangehörigen Aufnahme. Außerdem steht der Gesellschaft aus einer großzügigen Stiftung zur Unterstützung von Forschungen zur Reichsritterschaft und zum Hause Thüngen der Thüngen-Fonds zur Verfügung.

Den wahrhaft historischen Ort der Tagung, die wir gemeinsam mit dem Museum für Franken durchführten, bildete die Festung Marienberg, eine Exkursion führte nach

⁸ Rudolf von Thüngen, Das reichsritterliche Geschlecht der Freiherrn von Thüngen. Forschungen zu seiner Familiengeschichte, Bd. 1 Lutzische Linie, 2 Teile, Würzburg 1926 (Nachdruck Neustadt a.d. Aisch 1997 als Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte IX/43).

Thüngen zur Besichtigung des Renaissancesaales im Burgsinner Schloß. Ein besonderes Dankeschön geht an alle an Vorbereitung und Durchführung der Tagung Beteiligten. Namentlich seien genannt vom Museum für Franken Frau Dr. Claudia Lichte sowie Frau Sarah Merabet und Frau Ines Müller und vom ehemaligen WiKomm-Verlag in Stegaurach Frau Sigrid Strauß-Morawitzky. Die Drucklegung lag in den bewährten Händen der Verlagsdruckerei Schmidt in Neustadt an der Aisch. Gemeinsam mit Vorstand und Gesamtausschuß der Gesellschaft für fränkische Geschichte freuen sich die beiden Veranstalter, daß es gelungen ist, eine große Zahl von in der Erforschung von Geschichte, Kunst und Kultur der Renaissance, natürlich auch und gerade der vielgestaltigen Renaissancen in Franken, bestens ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Würzburg zu versammeln. Der Bogen der Vorträge spannte sich von der fränkischen Reichsritterschaft und der Bedeutung des Hauses Thüngen unter besonderer Würdigung des Fürstbischofs Konrad von Thüngen über verschiedene Erscheinungsweisen der Renaissance und des Humanismus in Franken bis hin zur Baukunst. Die intensive Auseinandersetzung der Referenten mit ihren jeweiligen Themen konnte manches bisher Unbekannte zu Tage fördern. Ohne die Bereitschaft der Referenten, die Epoche Fürstbischof Konrad von Thüngens vor dem Hintergrund ihrer Disziplinen und Forschungen zu beleuchten und für den Druck aufzubereiten, hätte dieser Band nicht erscheinen können. Zusätzlich konnte ein Beitrag zu Konrad von Thüngen und dem Bauernkrieg aufgenommen werden. Herrn cand. phil. Dominik Berger danken wir für Unterstützung bei der redaktionellen Arbeit und für die Anfertigung des Registers. Unser abschließender Dank gilt den Referentinnen und Referenten des Symposiums beziehungsweise den Autorinnen und Autoren der in diesem Buch versammelten wissenschaftlichen Beiträge.

Dieter J. Weiß

Erich Schneider